Der letzte Drache

Von Karen_Kasumi

Kapitel 1: Tod

Yelin keuchte erschrocken auf, als etwas heiß und scharf an seinem Gesicht vorbei zischte und dabei eine blutige Spur über seine Wange zog. Seine Hand umklammerte Norai noch fester, so dass sich das ohnehin schon schmutzige Leder seines Griffes noch einer weiteren Nuance Rot aus seiner zerschnittenen Handfläche ausgesetzt sah. Er versuchte einfach, den stechenden Schmerz zu ignorieren, obwohl es ihm immer schwerer fiel. Die Linien auf seinem ganzen Körper brannten immer stärker.
Doch seine gesamte Aufmerksamkeit wurde nun von seinem Gegner in Anspruch genommen, der sich just in diesem Moment dazu anschickte, ihm einen weiteren kräftigen Hieb mit seinen mächtigen Pranken zu versetzen. Yelin sprang zur Seite, rollte sich geschickt über die Schulter ab - und Krallen, lang wie seine ganze Hand, gruben tiefe Furchen in das tote Holz, vor dem er eben noch gestanden hatte. Schwer atmend richtete er sich wieder auf, so dass ihm sein Schweiß, vermischt mit Blut, über die Augen rann und seine Sicht trübte. Ärgerlich wischte er sich mit der linken Hand über die Stirn und betrachtete mit hochgezogenen Augenbrauen das Blut, dass seine Finger rot färbte. Schnaubend ließ er die Hand wieder sinken. Er *hasste* diese Art von Kämpfen. Auch wenn er (zumindest der Meinung seiner Lehrer nach) zu den besten des Landes im Umgang mit den Sanuki-Schwertern zählte, so waren ihm doch im Grunde seines Herzens das Töten und der Krieg zutiefst zuwider. Was ihn immer an der Kunst des Schwertkampfes fasziniert hatte, war nie das Nehmen anderer Leben gewesen, sondern das Wesen des Kämpfens an sich. Er liebte jene Momente, wenn das Schwert eins wurde mit seinem Besitzer, wenn die Bewegungen, zu schnell für das gewöhnliche Auge, perfekt ineinander überzugehen schienen und alles um ihn herum zu einem einzigen Rausch der Farben und der Unendlichkeit verschmolz. Der Übungskampf oder die einsamen Studien dieser Kunst gaben ihm etwas, was er sonst immer so schmerzlich vermisst hatte: ein Gefühl der Freiheit. Ein Gefühl, das jede Faser seines Körpers durchdrang und ihn mit innerem Frieden erfüllte.
Doch nun, bei einem Kampf um Leben und Tod, hatte er bis jetzt immer jene Empfindungen vermisst, die für ihn sonst die ganze Faszination im Umgang mit seiner Waffe Norai ausmachte. Andererseits.....vielleicht wäre es auch gut so, wenn es weiter so bliebe. Denn wer weiß, was aus ihm werden würde, hätte er erst einmal am *Töten* Gefallen gefunden....
Ein tiefes Grollen riss ihn aus seine ohnehin schon düsteren Gedanken. Er hatte zwar das Gefühl gehabt, dass Minuten seit dem letzten Angriff vergangen waren, aber die Wirklichkeit wahr wohl doch um einiges langsamer verstrichen. Mit einem Geräusch, das klang, als versuche ein Riese mit einem gewaltigen Mühlstein zu mahlen, richtete sich sein Gegner nun zu seiner vollen, imposanten Größe auf. So konnte Yelin ihn zum

ersten Mal seit Beginn dieses langen Gefechtes wirklich in Augenschein nehmen.
Was er erblickte, ließ ihn dann doch ein wenig den Atem stocken. Er hatte zwar gewusst, dass sie groß, ja riesig werden konnten, aber letztendlich war er noch nie einem von ihnen begegnet - nun, zumindest nicht bis heute. Sie waren immer nur Stoff für Legenden gewesen, Geschichten, die man sich abends am Feuer erzählt hatte, wenn die Schatten länger und die Weinschläuche leerer wurden. Natürlich war ihm klar gewesen, dass es noch irgendwo auf dieser Welt einige ihrer Art geben musste, aber er hatte nie ernsthaft damit gerechnet, einmal einem von Angesicht zu Angesicht gegenüber zu stehen. Und schon gar nicht, mit einem zu kämpfen.
Sein Kopf überragte sogar den Stamm des großen Yontë, jener seltenen Baumart, welche die höchsten aller Pflanzen waren und die man sonst nur auf den kalten Inseln des Nordens finden konnte. Sein dünner Körper war über und über mit dunklen Schuppen bedeckt, deren Spektrum alle Arten von Grün abdeckte. Zum Rücken und zum hinteren Teil des Halses hin brach sich das Licht eines verirrten Sonnenstrahls ein manches Mal an silbernen Sprenkeln und ließ sie auffunkeln wie winzige Diamanten, die in die Haut eingearbeitet waren. Er hatte einen filigranen Knochenbau, von dem länglichen Kopf, der von zwei schlanken, aber nichtsdestotrotz langen Hörnen gekrönt wurde über den Hals bis hin zu dem zarten Körper mit sanft anmutenden Vorderpfoten und Beinen, die am Ende in feingliedrige Hände und Finger übergingen. An deren Ende befanden sich die Krallen, die von einem ebensolchen schimmernden Weiß waren wie die beiden Hörner, und aussahen, als wären sie von einem Meisterbildhauer geschaffen worden. Das ganze wurde von zwei gewaltigen, zerbrechlich scheinenden Flügeln eingerahmt, zwischen deren Knochen sich eine hauchdünne, aber recht reißfeste Membran spannte. Das Sonnenlicht schien direkt durch sie hindurch zu fallen, als ob sie aus reiner, Gestalt gewordener Luft beständen.
Aber das mit Abstand Faszinierenste an ihm waren ohne Zweifel seine Augen. Yelin konnte sie trotz der großen Entfernung genau sehen. Die schlitzförmige schwarze Pupille war von einer Iris umgeben, deren Färbung und vor allem Eindruck sich nur schwerlich beschreiben ließ. Am Rand von einem dunklen Indigo begrenzt, schienen sie zur Mitte hin immer heller zu werden und erweckten den Eindruck, jeden Blauton, von Meeres- bis zu Himmelblau, zu enthalten. Obwohl er sie so gut erkennen konnte, vermochte er doch nicht zu sagen, wie genau sie nun aussahen, denn sämtliche Farben schienen sich von Minute zu Minute immer wieder zu verändern. Gleichzeitig lag ein unbestimmtes Glitzern darin, das etwas widerzuspiegeln schien: Einmal das uralte Bedürfnis, ohne Gnade jeden zu töten, der sich ihm in den Weg stellte und dann aber noch etwas anderes. Er war unfähig, dieses andere wirklich zu deuten, doch unerklärlicherweise war es genau das, was ihn mit der meisten Angst erfüllte.
Wieder kam Bewegung in das riesige Lebewesen. Es holte erneut aus, um ihn von den Beinen zu fegen und an den Felsen zu schleudern, der nun hinter ihm aufragte. Yelin hoffte, dieses Mal besser vorbereitet zu sein und deswegen weiterhin festen Boden unter seinen Füßen zu spüren, anstatt ein weiteres Mal näher mit ihm Bekanntschaft zu machen. Als die spitzen Finger wieder hinab sausten, sprang er nun nicht einfach zur Seite, sondern nahm seinen ganzen Mut zusammen und versuchte erfolgreich, sich einfach unter dem Hieb durchzuducken. Dadurch tauchte er blitzschnell unter den heran sausenden Krallen hinweg und hob sein Schwert so, dass die Spitze genau auf die ungeschützte Unterseite des beschuppten Leibes zielte. Bereit zum Zuschlagen, hob er mit einem Aufschrei die Arme und stolperte.
Seinen Fuß in einer der vielen Baumwurzeln verfangen, fiel er direkt vornüber und prallte schmerzhaft und dumpf mit seinem Gesicht auf dem bemoosten Boden auf.

Sich selbst für seine Torheit verfluchend wollte er sich wieder aufrappeln. Er ahnte es vielmehr als dass er es spürte, und gerade noch rechtzeitig ließ er sich wieder zur Seite fallen - als schon etwas Weißes haarscharf an seinem Kopf vorbei sauste und sich mit einem gedämpften Geräusch in das Moos neben ihm bohrte.
Keuchend richtete sich Yelin wieder auf (dieses Mal endgültig) und dankte der Natur für sein untrügliches Gespür, was Gefahren anbelangte. Wobei untrüglich wohl auch nicht so ganz der richtige Ausdruck war - wie hätte er sonst in diese Situation kommen können.....mehr Zeit um über die Wirren des Schicksals nachzudenken blieb ihm allerdings nicht, wie ihm ein dunkles Grollen bewies. Wieder fegte ein Teil seines Gegners heran und dieses mal war es der Kopf, der ihn fast von den Füßen zu reißen drohte. Im Gegensatz zu gerade eben war er nun klug genug, sich nicht ein weiteres Mal fallen zu lassen. Stattdessen gelangte er schon durch ein paar kleinere Schritte außer Reichweite des drohend aufgerissenen Mauls. Tief durchatmend beglückwünschte er sich noch einmal zu dieser Entscheidung, denn auf die Dauer konnte man einem Dutzend Reißzähnen und Krallen nicht im Liegen widerstehen.
Und Yelin bemerkte langsam aber sicher, dass er allmählich außer Atem geriet. Dort, wo seine Muskeln saßen, pulsierten nun kleinere Tröpfchen aus Schmerz durch seine Adern, die langsam aber sicher an der Schnelligkeit seiner Bewegungen nagten. Der Kampf dauerte nun eindeutig schon zu lange, und anstatt die ganze Zeit aktiv angreifen zu können, wie es sonst seine Art war, hatte er sich fast immer nur verteidigen müssen. Die wenigen Wunden, die er dem großen Wesen hatte zufügen können, waren für ihn wohl nicht mehr als Nadelstiche gewesen, die ihn nur noch mehr reizten. Und im Gegensatz zu ihm schien er auch kaum zu ermüden. Er spürte schon, wie seine Kräfte erlahmten; wenn er sich nicht schnell etwas einfallen ließ und die Sache zu Ende brachte, war sein Ableben wohl nur noch eine Frage der Zeit.
Und als wären diese Gedanken, die ihm gerade durch den Kopf geschossen waren, ein Signal gewesen, hatte sich sein Gegner nun entschlossen, das Spiel (denn mehr war es bis jetzt trotz allem nicht gewesen) zu beenden. Mit einem ungeheuren Gebrüll bäumte er sich auf und stellte noch einmal seine gesamte Kraft eindrucksvoll zur Schau. Yelin atmete tief durch und brachte sein Schwert langsam in Angriffshaltung. "Nun gut", dachte er auffordernd, "dann lass es uns endlich zu Ende bringen!"
Bildete er es sich nur ein oder war da tatsächlich so etwas wie ein amüsiertes Funkeln in den tiefen Augen erschienen? Ärgerlich wischte er den Gedanken beiseite und wollte gerade damit beginnen, nach vorne zu stürmen, als er plötzlich einen schmerzerfüllten Aufschrei ausstieß. Er ließ Norai fallen und presste die Hände auf die Ohren, noch immer mit dem Gefühl, weiterbrüllen zu müssen. Genau in jenem Moment, als er sich endgültig entschlossen hatte, *hatte das Wesen vor ihm zu ihm gesprochen.* Es war beinahe mehr als er ertragen konnte. Unfähig, diese schreckliche und zugleich wunderschöne Stimme in seinem Kopf noch länger auszuhalten, stolperte er zurück, bis er mit seinem Rücken an die Felsen stieß. Keine Worte dieser Welt konnten ihren Klang auch nur annährend beschreiben. Am nächsten kam ihm noch der Ton eines tiefen, alles bis auf den Grund durchdringenden Gong. *Wenn du unbedingt willst, dann sollst du es auch bekommen!* hatte es gedröhnt. Die uralte Macht, die zugleich seinen Geist durchströmt hatte, war so unglaublich gewesen, dass alles bisherige darunter zu schrumpfen schien. Die wenigen Augenblicke, in denen er einen Blick auf sie hatte erhaschen dürfen, hatte er teuer bezahlen müssen. Fast hatte er das Gefühl, als wäre etwas in ihm schnell und unwiderruflich ausgelöscht worden.
Er war nicht mehr fähig, etwas anderes zu tun als zu zittern und mit weit aufgerissenen Augen nach vorne zu starren. Hilflos musste er mit ansehen, wie der

Geschuppte vor ihm seine Hand, einen Finger ausgestreckt, als wolle er auf ihn zeigen, hob und näher und näher an ihn heran brachte. Noch immer konnte er sich nicht rühren; es war, als wäre er tief in seinem Inneren zu Eis erstarrt. Weich aus! Weich aus! rief es in ihm, doch er konnte nur weiter regungslos zusehen, wie die scharfe Kralle sich immer weiter auf seine Schulter zu bewegte. Sogar als sie fast liebevoll seinen Arm von der Schulter bis hin zum Handgelenk aufschlitzte, spürte er kaum den Schmerz, als befände sich seine Seele schon nicht mehr wirklich in seinem Körper. Die Welt schien sich um ihn herum zu drehen und in einem wilden Farbentanz zu verschwimmen und er war fast versucht, seine Augen zu schließen und es einfach geschehen zu lassen.
Doch was der Schmerz nicht vermocht hatte, schafften die Tropfen roten Blutes, die sich auf seiner Kleidung verteilten, in Windeseile.
Schien die Zeit eben noch zäh wie Sirup geflossen zu sein, so war es nun, als wolle sie die Wirklichkeit wieder einholen und bewege sich schneller als sonst. Hatte er sie bis eben noch nicht zu fühlen vermocht, so fiel die Qual nun doppelt stark über ihn her und tobte nun durch seinen gesamten Körper. Die linke Hand hatte er nutzlos auf die scharfe Wunde gepresst, als wolle er den Blutstrom stoppen, der das Leben aus ihm heraus sog. Schon fast blind vor Pein brach er in die Knie, halb besinnungslos durch das Feuer, dass durch seine Adern tobte und jeden Atemzug zur unüberwindbaren Qual machte. Verzweifelt versuchte er, sich auf etwas zu konzentrieren, doch sein Blick schien irgendwie an allem abzugleiten, als stände überall eine unsichtbare Barriere die zu durchdringen er nicht im Stande war. In dem gleichen Maße, wie der metallische Geruch um ihn herum zunahm, breitete sich der bodenlose Abgrund vor seinen Augen lautlos immer weiter aus. Und gleichzeitig mit der gestaltlosen Schwärze kam der Tod, schnell und sanft. Noch nie war er dem Sterben so unglaublich nahe gewesen wie jetzt. Alles verblasste in purpurner Bedeutungslosigkeit.
Doch als er sich endgültig in die klammen, kalten Hände begeben wollte, erwachte etwas in ihm. Etwas, das so brutal und schnell über seinen Geist hinweg fegte, dass ihm nicht einmal mehr die Zeit blieb, auch nur an Widerstand zu denken. Da war es, dieses unnachahmliche Gefühl der Macht, der Unbesiegbarkeit, das er bei ernsten Kämpfen sonst immer vermisst hatte. Oh, wie er hatte er es gleichzeitig herbei gesehnt und sich davor gefürchtet! Doch nun war es gekommen und es war zugleich hundertmal mächtiger als sonst, wenn er es erfahren hatte. Nur wegen dieser schrecklich schönen Empfindungen hatte er das Kämpfen begonnen und war letztendlich auch fortgegangen. Und es gab ihm Kraft, vertrieb rasend schnell die grauen Schleier, die sein Bewusstsein umgeben hatten, schenkten seinen geplagten Muskeln erneut die Stärke, sich aufzurichten und nach seinem Schwert Norai zu greifen. Rasend schnellte er vor, es zum Zuschlagen erhoben und die Sinne geschärft wie nie zuvor.
Unter normalen Umständen wäre sein Körper spätestens jetzt einfach zusammen gebrochen, doch die unheimliche Energie, die ihn nun beseelte, ließ solch einfache Dinge wie Erschöpfung oder Müdigkeit gar nicht erst Besitz von ihm ergreifen. Es war, als hätte ihn etwas ergriffen, ein scharfer Instinkt, kalt und berechnend wie die Menschheit selbst. Dieser kühle, grausame Rausch war der Grund, warum einzelne Kämpfer ganze Heere auszulöschen vermocht hatten, warum sich Menschen so dem Blutrausch hatten hingeben können, dass sie ganze Dörfer dem Erdboden gleich machten. Um menschliche Schwächen wie Moral oder Gewissen scherte er sich nicht; er war blutrot, gefärbt von dem Strome all jener, deren Leben er schon genommen hatte.

Das Schwert schwingend, sprintete Yelin auf seinen Gegner zu, immer wieder Hieben oder Bissen mit Leichtigkeit ausweichend. Er spürte nichts, keine Wut mehr, keinen Schmerz, absolut nichts außer alles verschlingender Kälte und dem Willen zu vernichten.
War dieser Kampf bis jetzt noch ungleich und schon seit seinem Beginn entschieden gewesen, so hatte er sich nun zu einem Aufeinandertreffen zweier gleichwertiger Gegner gewandelt, die beide ihr Äußerstes gaben, den anderen endgültig zu vernichten. Und so, wie sie auf einer Ebene standen, so fochten sie auch miteinander. Der eine sich einer Magie bedienend, die so alt und verborgen war, dass sich selbst die Weisen nur noch unter Schaudern ihrer erinnerten. Der andere zwar von geringerer Größe, aber mit einer solchen Schwertkunst kämpfend, wie sie eigentlich schon längst vergessen sein sollte, vergraben unter den unzähligen Gebeinen sterbender Jahrhunderte. Für einen kurzen Moment hätte ein unbeteiligter Betrachter eine Spannung zu fühlen vermocht, die man seit den alten Zeiten nicht mehr hatte verspüren können, einer Zeit, als Elben noch gütig, die Völker aber voller Blutdurst waren und sich Kämpfe noch zwischen Größerem abspielte als Mensch und Tier.
Doch wer würde als Sieger hervor gehen? Lange schien die Antwort auf diese Frage in ungreifbarer Ferne schwebend, mal war der eine, dann wieder der andere ein wenig im Vorteil. Doch nie schlug das Pendel so weit aus, als dass es einen von ihnen zum Sieg gereicht hätte. Schließlich aber schien so etwas wie eine kleine Veränderung mit dem Größeren der beiden von statten zu gehen: Seine Bewegungen wurden nicht direkt langsamer oder schwerfälliger, sondern eher *widerwilliger*, so als wäre er des Kämpfens müde.
Yelin (oder besser: die Macht in ihm) bemerkte natürlich die Veränderungen in seinem Verhalten, aber sie vermochte es nicht, sie richtig zu deuten. Stattdessen verstärkte sich nur noch einmal die Wucht ihrer Angriffe, so dass sie noch schneller, noch schwieriger zu erkennen wurden. Es brachte seine gesamte Kraft auf, um den Gegner endlich zu Fall zu bringen.
Es war, als hätte das uralte Wesen darin irgendein Zeichen gesehen, denn für einen kurzen Moment huschte ein Ausdruck der Zufriedenheit über sein schuppiges Gesicht. Doch Yelin sah es nicht; und so konnte er auch nicht erkennen, dass es seine Gegenwehr komplett einstellte, kurz bevor sich die Klinge von Norai tief in seine Brust grub.
Für einen kurzen Moment schien die Welt still zu stehen, alles Lebende den Atem anzuhalten. Dann stieß der Große einen tiefen Seufzer aus und fiel donnernd auf die Seite, so dass der Boden bebte und die Vögel aus den Baumkornen aufstoben. Nun brachen sich auch die ersten roten Tropfen ihre Bahn durch die tödliche Wunde und färbten den Boden dunkelrot.
Wieder war es das Blut, dass den Bann löste. In demselben Moment, als die ersten Spritzer sein Gesicht berührten, fiel die unheimliche Kraft von Yelin ab und verschwand eben so schnell, wie sie gekommen war, wie ein unsichtbarer Mantel, dessen Falten ihn nun nicht mehr behinderten. Doch damit fielen auch all die Dinge über ihn her, die er vorher zurückgedrängt hatte: die Erschöpfung, der Schmerz. Ihm wurde schwarz vor Augen und er taumelte; sein Körper rächte sich nun für das, was er ihm zugemutet hatte. Sein rechter Arm schien in Flammen zu stehen und er spürte auf einmal selbst den kleinsten Kratzer so tief, als wäre er ein Messerstich.
Mit einem lauten Aufschrei brach er zusammen und spürte, wie noch im Fallen die Wogen der Bewusstlosigkeit heranrasten und seinen Geist zu verschlingen drohten. Wie zuvor fühlte er die starren, kalten Arme des Todes nahen, doch dieses Mal würde

er nicht von einer unbekannten Macht überflutet und gerettet werden.
Seine Augen schlossen sich; seine Glieder wurden schwer. Eine wohltuende Müdigkeit schien von seinem Körper Besitz zu ergreifen und ihn an Gestade zu locken, von denen er nie mehr würde wiederkehren können. So leicht als war Sterben; vielleicht sollte er sich einfach fallen lassen in die wattigen Schatten....
Dieses Mal waren es nicht die unsichtbaren Fäuste seiner selbst, die ihm wieder das Leben schenkten. Nein, dieses Mal war es die Kraft eines anderen, die die dunklen Schleier beiseite wischte. Kurz und flüchtig hatte er den Eindruck riesiger Flügel, die die Armeen der Finsternis vertrieben, den Eindruck einer vergessenen Magie, deren große Kraft er nicht einmal zu erahnen vermochte. Doch egal, was es war, es brachte sein Herz wieder zum Schlagen und füllte Luft in die gequälten Lungen. Hustend und würgend fand er nur langsam in die Wirklichkeit zurück, doch dann öffnete er vorsichtig die Augen.
Zuerst blendeten ihn die hellen Streifen des Sonnenlichts, das durch das lichte Laub schien, doch dann gewöhnte er sich langsam daran und die grellen Funken, die bisher auf seiner Netzhaut getanzt hatten, verschwanden allmählich. Mühsam wollte er sich aufrappeln - und zuckte gleich darauf mit einem Schmerzenslaut zurück, als sich glühende heiße Fäden von seinem Arm aus durch den ganzen Körper schossen. Mit vor Qual tränenden Augen tastete er blind mit seiner linken Hand umher, bis er den Saum seines Hemdes gefunden hatte. Vorsichtig und mit zusammen gebissenen Zähnen versuchte er, ein paar Streifen abzureißen, ohne vor Pein bewusstlos zu werden - was ihm allerdings nur halbwegs gelang. Als er endlich wieder klar denken konnte, band er seinen rechten Arm ab seiner Schulter so gut es ging ab, damit er nicht noch mehr Blut verlor. Das Ergebnis war zwar mehr schlecht als recht und die Aktion hatte ihn auch wieder einen Großteil seiner neu gewonnenen Kraft einbüßen lassen, aber für den Moment würde es reichen.
Mit geschlossenen Augen blieb er, an einen Felsen gelehnt, noch einen Moment liegen und schöpfte tief Atem. Er wartete so lange, bis seine Glieder aufgehört hatten zu zittern und er sich wieder kräftig genug fühlte, aufzustehen. Erheblich sanfter als zuvor versuchte er wieder, sich zu erheben, was dieses Mal von mehr Erfolg gekrönt zu sein schien. Aus dem rasenden Schmerz in seinem Arm war ein dumpfes Pochen geworden, das zwar noch immer unglaublich quälend war, ihn aber nun nicht mehr an den Rand der Bewusstlosigkeit brachte.
Ein dumpfes, schmerzerfülltes Grollen riss ihn aus den Gedanken. Yelin hatte die Augen zwar geöffnet, doch erst jetzt kam ihm wieder die Anwesenheit seines verletzten Gegners in die Gedanken. Ganz bewusst sah er ihn nun vor sich auf dem Boden liegen, die Brust hob und senkte sich langsam im Gleichtakt mit dem Geräusch. Das Wesen vor ihm lebte noch, aber es lag bereits im Sterben.
Behutsam näherte er sich ihm. Er verspürte kaum Angst, denn etwas sagte ihm, dass er nun keine Gefahr mehr zu befürchten hatte. Nun, als er Gelegenheit hatte, es in Ruhe zu betrachten, erkannte er die ganze Schönheit, die in seiner Erscheinung lag. Es war paradox; erst jetzt, wo es am Boden lag, wurde ihm die ganze Anmut bewusst, die in seinen Bewegungen gelegen hatte, ein Stück Unwirklichkeit, das es weit über andere erhob. Vorher hatte er nur die Gefahr gesehen, die in seinen spitzen Krallen lag, doch nun fiel ihm die Meisterschaft und Grazie, mit der sie ebenso wie die schlanken Hörner geformt waren, deutlich ins Auge. Das strahlende Schillern seiner Schuppen schien nicht von dieser Welt zu sein, ebenso wie die perfekten Konturen seiner Muskeln, die sich unter ihnen abzeichneten. Es war ganz ohne Makel und nicht einmal die Ströme von Blut, die sich unter ihm ausbreiteten, konnten diesen Eindruck

wirklich stören. Ohne Zweifel aber waren seine Augen das Schönste an ihm. Auch dies fiel ihm erst jetzt auf,, aber sie sahen aus wie zwei unendlich tiefe Schächte, an deren Ende das Licht der Weisheit durch sie hindurchschimmerte. In ihnen lag ein Ausdruck, den Yelin unmöglich zu beschreiben mochte, wie auch seine Stimme vorhin. Es war etwas wie eine Mischung aus Trauer, Klugheit, Kraft, Schmerz und einem tiefen inneren Frieden.
Etwas an diesem Anblick rührte ihn nachhaltig; was er vor sich sah, das war nicht mehr die brutale Tötungsmaschine von vorhin, sondern ein Wesen, das zu töten eine ebensolch große Sünde war wie einen Menschen zu morden. Tränen stiegen ihm in die Augen und er bereute seine Tat zutiefst. Er fühlte sich mehr denn je wie ein gewissenloser Mörder, obwohl er eigentlich nur sich selbst hatte verteidigen wollen.
Doch das Blut, dass dadurch an seinen Händen klebte würde er nie wieder richtig abwaschen können.
Tief durchatmend streckte er die Hand aus und berührte sanft mit den Fingerspitzen die geschuppte Haut. Sie fühlten sich glatt an, doch wie von einem unbestimmten, pulsierenden Leben beseelt. Ein plötzlicher Schauer von Wärme durchrieselte ihn und noch etwas anderes, was er aber nicht genau benennen konnte. Es hatte Ähnlichkeit mit dem Geist, der ihn vorhin gerettet hatte, doch es war wesentlich sanfter, als es in ihn eindrang und ihn erfüllte. Zögernd ließ er die Hand vollends auf die grünen Schuppen sinken, immer noch bereit, sofort zurückzutreten, sollte ihn die unsichtbare Macht des Wesens angreifen wollen. Doch nichts dergleichen geschah, lediglich die Wärme schien sich noch ein wenig zu verstärken.
Mit einem Mal verspürte er das heftige Bedürfnis, sich dem Kopf zu nähern. Es war, als riefen ihn die dunklen Augen, als sollte er sich noch einmal ihrem undurchdringlichen Blick stellen. Die Hand über den Hals gleitend, schritt er langsam nach vorne, auf den Kopf des riesigen Wesens zu. Dieser lag, sanft auf ein Stück Moos gebettet, auf der Seite und schien sich nicht zu bewegen. Doch Yelin spürte, wie ihm der Blick der Augen folgte, je näher er kam. Langsam konnte er mehr Einzelheiten erkennen, von dem kleinen Stachelkranz unter den Pupillen bis hin zu der Feinheit der winzigen Schuppen, die diese umgaben.
Lautlos bat er um Vergebung, diese Schönheit zu Fall gebracht zu haben. Wieder liefen Tränen seine Wangen hinunter; er konnte sie nicht aufhalten. Endlich war er am Haupt des Gefallenen angekommen. Er ließ sich in die Knie sinken, um auf gleicher Höhe mit den wunderschönen Augen zu sein. Behutsam strich er mit seinem Fingern um die Augenpartie, ließ sie zu den Hörnern wandern und dann wieder vor zu der halb geöffneten Schnauze, aus der ein wenig Blut getroffen war. Jetzt, wo er ihm so nahe war, konnte er die Gefühle spüren, die er ausstrahlte: es war etwas Ähnliches, wie das, was er in den Spiegeln seiner Seele gesehen hatte: wieder der Schmerz, der sich durch seine Eingeweide fraß, die Gewissheit, dass er sterben würde.
Daneben aber auch das Gefühl einer Zufriedenheit tief in sich, die Sehnsucht danach, endlich heimkehren zu können.
Er spürte, wie etwas seinen Geist abtastete, vorsichtig und darauf bedacht, ihm keinerlei schaden zuzufügen. Er wusste genau, dass es das große Wesen vor ihm war und so wehrte er sich nicht und ließ es geschehen. Als sich die unsichtbare Hand wieder zurückzog, war er nicht einmal mehr überrascht, als es in seinem Kopf wieder zu sprechen anhob.
Sanuki... .dieses Mal war es nicht der ohrenbetäubende Klang, der in von innen zu zerreißen drohte, sondern lediglich ein leises Flüstern, das in seinen Gedanken umher geisterte. Es war sanft wie eine kühle Sommerbrise. *Du bist einer von ihnen, nicht*

wahr? Ich spürte es schon von Anfang an, dass du etwas Besonderes bist....ich habe dich nicht grundlos auserwählt.
"Du...hast mich auserwählt?" Seine Kehle war eng und zugeschnürt. Er brachte nicht mehr als ein mühseliges Krächzen zustande, doch er wurde verstanden.
Was dachtest du denn? Etwas wie ein amüsiertes Glitzern glitt durch seine Augen. *Ich habe tausende von Jahren auf diesen Moment gewartet, auf jemanden wie dich.*
"Jemanden wie mich?"
Ja.
Jemanden, der es würdig ist, mich zu töten.
Yelin schrie auf. Die Erkenntnis kam so schnell, so unbarmherzig über ihn, dass er es kaum ertragen konnte. Alles ergab auf einmal einen Sinn. Die Tatsache, dass ausgerechnet er in diesem riesigen Wald auf ihn stieß. Dass er ihn nicht sofort vernichtet hatte oder später, als er gelähmt vor Ehrfurcht erstarrt an dem Stein gestanden war. Der es würdig ist, mich zu töten.....das war der ganze Grund gewesen. Er hatte nicht gesiegt, weil er der Bessere von beiden gewesen war. Nein, er hatte *gewollt*, dass er ihn tötete!
"Aber warum? Sag mir, warum ausgerechnet ich?" Zitternd ließ er die Hand auf seine Stirn sinken, unfähig, das soeben Erfahrene zu glauben oder gar zu verarbeiten.
Weil du einer der Auserwählten bist. Ein Sanuki.
"Nur deswegen? Weil ich ein *Sanuki* bin? Du weißt genau so gut, wie ich, dass es noch mehr von uns gibt. Was war der Grund, dass du ausgerechnet mich erwählt hast?"
Du bist nicht wie die anderen. Sie sind Kämpfer, Schlächter, Mörder. Du hasst das Töten. Du hast Verstand, Moral und eine innere Stärke. Du bist ein Meister im Umgang mit dem Schwert. Du bist der einzige, der genug innere Größe besitzt, mein Erbe tragen zu können.
Yelins Gedanken begannen allmählich, sich im Kreis zu drehen. Diese Worte deuteten noch eine andere Wahrheit, eine Wahrheit, die noch tiefer ging als die Erfahrungen zuvor.
"Dein...Erbe?" fragte er stockend.
Ja, ich habe dich zu meinem, zu unserem Erben bestimmt. Ab heute wirst du einen Teil von uns in dir tragen. Streck deinen rechten Arm aus!
Mit zusammen gebissenen Zähnen und noch immer vollkommen überwältigt von dem, was er soeben erfahren hatte, gehorchte Yelin und zeigte ihm die grausame Wunde, die seine Krallen gerissen hatten. Mühsam hob das Wesen vor ihm den Kopf. Rotes Blut tropfte von seiner Schnauze und auf seinen Arm, als er sich direkt darüber befand.
So vermischen wir unser beider Blut, Sterblicher. Dies stellt die mächtigste Bindung dar, die zwischen zwei Lebenden geschaffen werden kann. Du wirst unser Vermächtnis in dir tragen, so lange du lebst. Sei unbesorgt, du wirst es bis auf wenige Dinge kaum spüren. Diese Wunde ist mein Geschenk an dich. Sie wird dich immer an mich, an uns erinnern. Sieh!
Gehorsam blickte er auf seinen Arm hinunter. Was er sah, ließ ihn erstaunt den Atem anhalten: Der tiefe Schnitt schloss sich! Das Fleisch fügte sich wieder zusammen, neue Haut baute sich auf, der Blutstrom versiegte. Auch innerlich geschah eine Wandlung: genau in dem selben Maße, wie die Wunde immer kleiner und unbedeutender wurde, schwand auch der Schmerz, der ihn bisher erfüllt hatte. Staunend löst er den verschmierten Stofffetzen, der das Schlimmste hatte verhindern sollen. Die offene Verletzung war vollkommen verheilt. Stattdessen erkannte er jetzt unter dem ganzen Rot die Andeutungen eine großen und breiten Narbe, die sich von der Schulter

abwärts über seinen ganzen Arm bis zum Handgelenk zog. Stumm vor Erstaunen tastete er mit der linken Hand über seine neue Haut und senkte dann in wortloser Dankbarkeit und Ehrfurcht den Kopf.
Deine Wunden werden ab jetzt immer ein wenig schneller heilen. Nicht ganz so rasant wie diese her, aber doch wesentlich schneller als bei Normalen deiner Art. Wenn ich tot bin, wirst du die Kraft in deinem Körper und deinem außergewöhnlichen Schwert erkennen können.
Die Stimme in seinem Kopf wurde immer leiser und voller Trauer erkannte Yelin, wie sich seine Augen trübten und der ungewöhnliche Glanz seiner Schuppen verschwand.
Ich sterbe, Sanuki. Mein Körper wird schwer; ich habe wohl lange genug gelebt. Ich hatte gehofft, dass dieser Augenblick niemals kommen würde, aber nun ist er da. Und so sehr es mir auch widerstrebt, ich werde nun gehen müssen. Doch bevor ich dahinscheide, verrate mir bitte deinen Namen, Auserwählter.
"Yelin." flüsterte er leise und mit gebrochener Stimme. "Mein Name ist Yelin.".
Gedenke meiner, Yelin. Gedenke dem strahlenden Wesen, gegen das du gekämpft hast und auch dem sterbenden, das nun vor dir liegt. Mein Fluch liegt über dir, denn du hast mich getötet. Mein Segen liegt über dir, denn du hast mich befreit. Du, Yelin, der Mörder des letzten Drachens dieser Welt!
Dann verging er. Seine Augen wurden schwarz und blicklos, alles an ihm verblasste und löste sich auf. Schließlich war nichts mehr von ihm übrig an der Stelle, wo er gelegen hatte, außer Norai, das klappernd zu Boden fiel. Yelin aber war wie erstarrt und wiederholte in seinen Gedanken hämmerte nur dieser einzige Satz:
Er hatte ihn ermordet.
Er hatte den letzten Drachen dieser Welt getötet.